

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
Band: 4 (1857)
Artikel: Ueber die mundart der Walser in Vorarlberg.
Autor: Vonbun
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-179179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die schriftsprache ein langes getrübt^s e (= è) oder æ hören lassen; z. b. in *blèra*, blärren, blöken; z. III, 42, 27.

fèch, n., das vieh (im übrigen vorarlberg *väh*), ahd. *fiu*, *fēho*, bei Otfried I, 13, 28: *thes fēhes gauman*, das vieh hüten; (*gauman* lautet bei uns *gôma*, hüten, bewachen).

gêl (mhd. *gël*), gelb.

hêl, sonst in Vorarlberg (mit ausnahme der burgundischen Walser, die auch *hêl* sagen) *hæl*, d. i. glatt, schlüpfrig: *es würd hêl*, vom weg gebraucht; auch wird dieses *adj.* von glattzüngigen menschen gesagt, wie bei Stalder II, 12: *hêl tue*, schön thun, schmeicheln. Vgl. z. II, 515. III, 89.

wêg, *z'wêg*, für *wèg* (via) und *zewèg*; z. II, 568, 62.

wêch, auch *wæch*, *adj.* und *adv.*, schön gekleidet, schmuck, auch zierlich, stolz, ahd. *wâhi*, mhd. *wæhe*; Tobl. 437. Schm. IV, 49. Stald. II, 427.

wêr, *wêrist*, *wêren* für den conjunct. des impf. *wær*, *wærest*, *wæren* u. s. w.

zêch, für *zæh*, zähe.

Dr. Vonbun.

Ueber die mundart der Walser in Vorarlberg.

Die in den ehemals rhätischen landen Graubünden und Vorarlberg zerstreuten Walser hat man lange zeit für rhäto-romanische abkömmlinge gehalten und ihren namen aus derselben wurzel abgeleitet, aus welcher man jene für alle nicht-germanischen völker in der langen linie von dem englischen herzogthum Wales bis in die daco-romanische Walachei gebildet hat. In neuester zeit aber haben bündnerische historiker, Ludwig Steub und vor allen Joseph Bergmann, interessante forschungen über ihre abstammung angestellt, und als resultat derselben ergibt sich schweizerisch-wallisischer, also ächt deutscher ursprung sämtlicher Walser-sporaden. Dafür spricht neben documenten und sagen vorzüglich die überraschende parallele, die herr Bergmann zwischen unsern Walsern und den heutigen Wallisern im zehnten Raron in Oberwallis bezüglich der mundart, der geschlechtsnamen und des religiösen cultus *) gezogen hat. Bergmann schliesst weiter: „wenn die bevölkerung und sprache in Oberwallis nach Albert Schott's gewonnener überzeugung reste des altburgundischen, den Alemannen benachbarten oder gar bluts-

verwandten stammes sind, der unter austrasischem scepter sein germanenthum bewahrt hat, so gehört auch der kern unserer von daher eingewanderten Walser, wie der deutschzüngigen Silvier am Monte Rosa, dem burgundischen volksstamme an.“

Sei es mir nun gestattet, über die mundart dieser burgundischen insassen im alemannischen sprachlande einiges mitzutheilen, was als ergänzung desjenigen gelten mag, was herr Joseph Bergmann in den „untersuchungen über die freyen Walliser oder Walser in Graubünden und Vorarlberg“ (Wien, 1844), s. 87—98 aufgezeichnet hat. — Für diesmal wähle ich die Walser-gruppe im obern vorarlbergischen Walserthale, an den ufern der Lutz mit den seelsorgs-stationen Raggal, Maruol, Sonntag und Buchboden, welche zusammen etwa 1700 einwohner zählen.

Die drei haupt eigenheiten der Oberwalser mundart in Vorarlberg, die sie aus der heimat ihrer väter, aus Oberwallis her, seit beinahe fünf jahrhunderten beibehalten haben, sind der gurgellaut χ statt k , besonders im anlaut, dann as für den unbestimmten artikel ein (eines), und der zischlaut sch (vgl. das engl. sh) für einfaches s **); z. b. $\chi\acute{o}$ für $k\acute{o}$, kommen, $blo\chi$ für $block$, $as\ wib$, ein weib, $as\ gotzig's\ m\acute{o}l$, ein einziges mal; $\text{sie}\ g\acute{o}end$, sie gehen, $\chiommen\text{?}$ kommen sie? $\text{sis}\ vater\text{?}\ h\acute{u}s$, seines vaters haus, $er\ hed\ \text{si}'\ g\text{'}\acute{s}tocha$, er hat sich gestochen. Gemeinsam dem walsenischen idiome und dem um- und angrenzenden alemannischen sprachelemente ist die vorliebe, hochdeutsche substantiva, die zwischen e und en schwanken, im singular vocalisch in a zu bilden, z. b. $d'r\ f\acute{r}ida$, friede, $\chi\acute{e}lla$, kelle, $g\acute{a}rta$, garten u. s. w. Der Walser dialekt greift aber noch weiter und lässt substantive, die im hochdeutschen consonantisch schliessen, im singular in a auslauten, und diese eigenthümlichkeit kehrt wieder bei den stammverwandten Schweizern, nur mit dem unterschiede, dass bei letztern der auslautende vocal o ist (vgl. z. III, 78); z. b. $d'r\ \chi\acute{ä}rna$, der kern, $d'r\ \text{st}\acute{ä}rna$, der stern, $d'r\ m\acute{o}na$ (ahd. $m\acute{a}no$; z. III, 223), der mond, $d'r\ \chi\acute{i}ma$, der keim, $en\ h\acute{ä}rra$, ein herr, $en\ b\acute{ä}ra$, ein bär; hieher gehören vorzüglich feminina mit den ableitungen l und r : $gei\beta\acute{la}$, geisel, $ach\acute{s}la$, achsel, $sch\acute{u}fla$, schaufel, $trommla$, trommel, $leitera$, leiter, $rei-$

*) Der in Wallis hochverehrte bischof S. Theodul oder Theodor (daraus *Jodor*, *Joder*, wie der gemeine mann heute den namen spricht) ist auch kirchenpatron in Raggal, und sein bildniss findet sich in den meisten walserischen kirchen Vorarlbergs abgemalt.

**) Diesen den Walsern eigenthümlichen zischlaut werde ich, gemäss der in dieser zeitschrift festgehaltenen schreibweise, mit § bezeichnen.

tera (ahd. *hrîtarā*, mhd. *rîter*; z. III, 48, 28), ein gröberes sieb, die reiter, *schnägera* (im übrigen Vorarlberg *schnäger*), rüssel des schweins, u. s. f. Analog diesen bildungen und für die Walser mundart charakteristisch ist die verlängerte form einer kleinen hochdeutschen wörtergruppe, als: horn, korn, zorn, morn (morgen, mhd. *morne*, z. II, 413, 34), dorn, garn u. dergl. in *hōra*, *χōra*, *zōra*, *mōra*, *dōra*, *gōra*, auch *eichhōra*, eichhorn, *āhōra*, ahorn, *üermōra* (*üermorn*), übermorgen. Dieselbe verlängerung hört man auch im Montavoner dialekt, aber mit der Schattirung in â, als: *hāra* (*āhāra*, *æchhāra*), *kāra*, *zāra*, *māra*, *dāra*, *gāra*. Hierher gehören auch die formen *færa* und *gæra*, aus fern (voriges jahr, z. III, 219, 23) und gern.

Jene elf verba mit einsylbigem infinitiv, welche in dieser zeitschrift (III, 73) als der Schweizer sprache eigenthümlich aufgeführt wurden, finden sich auch im Walser idiome; sie bilden alle ohne ausnahme das präsens, erste person, und den imperativ gleichmässig einsylbig, ebenso das zweite particip mit ausnahme zweier formen.

Infinitiv.	Imperativ.	Präsens.	Particip.
1. <i>sĩ</i> , sein,	<i>bis</i>	<i>bĩ</i>	<i>g'sê</i> .
2. <i>hā̃</i> , haben,	<i>hab</i>	<i>hā̃</i>	<i>g'hā̃</i> .
3. <i>gō̃</i> , gehen,	<i>gang</i>	<i>gō̃</i>	<i>g'ganga</i> .
4. <i>fō̃</i> , fangen,	<i>fō̃</i>	<i>fō̃</i>	<i>g'fō̃</i> .
5. <i>stō̃</i> , stehen,	<i>stō̃</i>	<i>stō̃</i>	<i>g'standa</i> .
6. <i>lō̃</i> , lassen,	<i>loß</i>	<i>lō̃</i>	<i>g'lō̃</i> .
7. <i>schlō̃</i> , schlagen,	<i>schlaχ</i>	<i>schlō̃</i>	<i>g'schlō̃</i> .
8. <i>tua</i> , thun,	<i>tua</i>	<i>tua</i>	<i>tua</i> .
9. <i>gē̃</i> , geben,	<i>gib</i>	<i>gib</i>	<i>g'gē̃</i> .
10. <i>nē̃</i> , nehmen	<i>nöm</i>	<i>nöm</i>	<i>g'nō̃</i> .
11. <i>chō̃</i> , kommen	<i>χomm</i>	<i>χomm</i>	<i>χō̃</i> .

Sĩ wird so flectiert: *ich bĩ*, *du bĩst*, *er ĩst*, *m'r sĩnd*, *er (ir) säid*, *sie sĩnd*: prät. conj.: *ich wēr*, *du wērĩst*, *er wēr*, *m'r wēren* etc.

Hā̃: *ich hā̃*, *du hē̃st*, *er hē̃d*, *m'r hē̃nd*, *er häid*, *sie hē̃nd*; prät. conj.: *ich hätt*, *du hättẽst*, *er hätt* etc.

Gō̃: *ich gō̃*, *du gäĩst*, *er gäid*, *m'r gœnd*, *er gäid*, *sie gœnd*; prät. conj.: *ich gē̃ng*, *du gē̃ngst* etc. genau so wird auch *stō̃* flectiert.

Fō̃: *ich fō̃*, *du fō̃ch̃st*, *er fō̃cht*, *m'r fangen* etc.

Lō̃: *ich lō̃*, *du lō̃st*, *er lō̃d*, *m'r lænd*, *er lænd*, *sie lænd*; prät. conj.: *ich lễß*, *du lễßst*, *er lễß*, *m'r lễßen* etc.

Schlō: *ich sohlō, du schlōst, er schlōd, m'r schloend* etc. prät. conj. nur mit umschreibung: *ich tēt schlō* etc.

Tua: *ich tua, du tuast, er tuad, m'r tuan, er tuand, sie tuan*; prät. conj.: *ich tēt* etc.

Gē: *ich gib, du gist, er gid, m'r gen, er gend, sie gend*; prät. conj.: *ich gēb* etc.

Nē: *ich nōm, du nōmst* etc. prät. conj.: *ich nēm* etc.

Xō: *ich xomm, du xonst, er xond, m'r xömmen, er xömmet, sie xömmen*; prät. conj.: *ich xém* etc.

Das mittelhochdeutsche *ou*, das im übrigen Vorarlberg theils in seiner ursprünglichen reinheit beibehalten wird, theils aber, und dies ist der häufigere fall, in langes *ô* übergeht, lautet bei den Walsern *au*, es überwiegt aber hierbei bei der aussprache das längere *â* ($= \frac{2}{3}$) das kürzere *u* ($= \frac{1}{3}$), also *âu*; z. b. *loub, lôb*, wals. *läub*; *oug, ôg*, w. *äug*; *koufen, kôfa*, w. *xäufa*; *stoub, stôb*, w. *stäub*. Die deminutivformen lauten: *läible, äigle, stäible*, sonst: *läeble, ægle, stæble* (äuglein, läublein, stäublein).

Den alten doppelaut *ei*, der in den andern vorarlbergischen dialecten *â, oa, æ, ê* und *oi* ablautet, behält die Walser mundart in seiner mittelalterlichen gestalt bei, also *breit, gleit, geleite, xaiser, kaiser, eicha, schafreite*, d. i. der küchenschrank (von *schaf, schapf*, hölzernes gefäss, schäffel, und *reit, reite, gereite*, instrumentum, suppellex), *stei*, wofür man um Bludenz *stā*, in Montavon *stē*, um Feldkirch *stoa*, um Frastanz *stæ* und an der schwäbischen (bojoarischen) grenze *stoi* oder gar *stui* zu sagen pflegt.

Das neuhochdeutsche *eu* lautet öfters *äi*, z. b. *fräid, freude, straie*, streue, *läigna, leugnen*; wo aber dieses nhd. *eu* aus altem *iu* erwachsen ist, lautet es *û*, z. b. *leute = lût*, deutsch = *dûtsch*, feuer = *fûr*, heulen = *hûla*, freund = *fründ*, kreuz = *xrûz* u. s. f.

Das neuhochd. *ie* geht ebenfalls theils in *äi*, theils in langes *ü* über, z. b. *xnäi, knie, xnäia, knieen; fläiga, fliege, läiga, liegen (lügen); täif, tief*; in *û* geht *ie* über in *frûra, frieren, zûha, ziehen, xrûcha, kriechen, gûßa, gießen, trûfa, triefen* u. s. w. Vgl. Z. III, 479.

Das altlange *â* hat auch bei den Walsern, wie bei den übrigen Vorarlbergern, eine starke hinneigung gegen langes dumpfes *o* ($= \hat{o}$); z. b. *jâr = jôr*, schlâf = *schlôf*, nât = *nôt*. Diese eigenthümlichkeit theilen die Walser nicht mit ihren vâtern in Wallis, indem daselbst nach dem zeugnisse Stalders das altlange *a* noch völlig rein gesprochen wird.

Nach diesen rhapsodischen bemerkungen über einige eigenthümlichkeiten der Walser mundart lasse ich noch einige walserische sagen als sprachprobe folgen.

I. Der wilde mann.

I d'r alp Lagûz is̄ g'sê, ma heiẖt 's „uf 'em dingabûel“, dō
 is̄t a pār jōr hinteranander bi d'r alpfōrt neiẖes en wilda mât̃ χō
 und dā hēnd d' alplût dinget zum hūeta. En vîlrara hirt ẖei 's g'sê;
 rîẖer ûf und rîẖer ob ẖei 'r g'fōra, ma hâi nōmma luega dōrfa und
 dācht ẖei 'm nia as ẖtückle erfalla. 's vê hed'r aber am ôbed nu' 5.
 bis uf de dingabûel trîba und am mōrget hed'r dōrt wîd'r uf d's
 ûslō g'wōrtet; in a deihja hed'r das lēngst zît ned χō wella, bis ana
 mōl, do χond'r in a hūtta zer senni z' hēngert. D' senni is̄t g'rad
 am senna g'sê und hēd noch d' schotta im ẖeẖi g'χât̃. D'r wild
 mât̃ hocket uf der ẖuchiplatte, lueget i d's ẖeẖi ihi und jéd zer 10.
 senni: „wia-n-ich merχ, se heẖt das beẖt noch im ẖeẖi; d' senni
 aber lachet und jéd: du biẖt dācht en nārrecha mât̃, ich hât̃ jō nu'
 schotta mē drê, und dia gib ich de schwîna. D'r wild mât̃ lôd
 ẖi' 's aber ned nê, und will d'r senni verzella, wia ma d' schotta
 z' nutza zūha ẖōnn, aber g'rad wia-n-r will d's mûl uftue, se rüeft 15.
 en andera wilda mât̃ i d' hūtta-n- ihi: „Fûrio! Gottfrid, d'r bach
 brinnt!“ und uf das is̄t d'r wild hirt uẖi zer deihja und dervât̃ g'ẖpronga,
 aẖ wenn ma-n- en biẖa hätt. — D'r nāmli wild mât̃ hâi ganz
 schlēcht's hæẖ g'χât̃ und do legen 'm d' alplût amōl en rôta Wal-
 ser tschōpa (wia ma vor oltem hed tréga) uf de dingabûel, du hâi 20.
 'r aber g'rüeft: „Jetzt bini' zum hūeta z' wêch“ und va dersella zît
 â hed ma-n- en mit ẖem âug mē g'seh.

II. Die drei stände.

En bûr gâid amōl i d' ẖtadt und erwüsch̄t uf d'r ẖtrōẖ en
 afeẖat und en ẖâufmât̃, dia âu' uf'em sèlls wäg g'sê ẖind, und gid
 na 's g'leit. Dia dreu mât̃ wandern scho a pār guete ẖtond und an
 jiedwèdera meint, jetz und de werdens̄ i d' ẖtadt χō. Aber was nûd
 va-n-em seh lôd, is̄t èba d' ẖtadt, und d'r bûr ẖtelld ẖi' umsos uf 5.
 d' zêba, um va wîtem ätta tür̄n oder ẖäm̄mi z' seh; er χât̃ mit ẖem
 âug a glīchniẖt g'wōrna. De dreu reisenda χond's drom bold z' dōd-
 derla, und ẖie meinen âfō, d' ẖtrōẖ hâi ẖi' ätta teild, und ẖie hâien
 's im îfriga schwâtza ned g'merχt und seien so fêl g'ganga. Dō

10. iſt freile gueta rỗt tûra g'sê; d'r bûr meint, ma sott noch as wîle
 wîter gỗ uf d'r ſtrôß, d'r afeχat aber lærmet: „Ich gỗ χen ſchritt
 mê uf dem teifelswäg!“ und „ich âu' ned!“ chîbet d'r χrômer drê.
 D'r bûr lôd ſi' aber ned obwëndig macha und gäid alleĩ uf d'r
 ſtrôß wîter; die andera zwê χônd neiße âu ned ôber ei's χô, und
 15. d'r eĩ gäid feldûs, d'r ander feldî. Nôch und nôch gäid d' sonna
 ôhi, es dîmeret und nachtet bold, und onder der zît iſt mim bûr d's
 gỗ erleidet; zum glück aber ſtäid näbet der ſtrôß as χapällele und
 dô jéd'r zue ſi' sêlb: i d' ſtadt χommi' hût, ſchâtzi', nôm̃ma, se
 blibi' g'rad dô i dem χilχle ôber nacht. Er bätet d'rûf noch d's
 ôbedgebät, nômt wîchwaßer ûs'em χeßele, leid ſi' de lêngawäg 20.
 uf'nen bätſtuel und ertschlôft. Aber ned so guet hênd's die andera
 zwê ertroffa. D'r χrômer gäid ned lang ûf'em feldwäg, se χond'r in
 as g'stûd ihe, und verwîzelt ſi' drê, daß vam ußerχô ze red mê
 iſt; er rîßt und rupft woll ûs lîbsχräfta a de ſtuda ond grêtzga-n-
 om, es hilft 'm aber ze nûd, aß ze ne pâr χretz i d' hând und i d' 25.
 bagga, und z' leſt verleidet's em und er nômt holt ſchlêcht verlieb
 mit ſîm nachtlager. D'r afeχat gäid au as wîle und drôlet uf eĩmôl
 in a gülla - n - ihe; er gomp̃et und hoppet z'erſt greußele, es hilft
 aber âu nûd, er ſprützt ſi' no' d's güllawaßer i d's g'sicht, und er
 macht holt due âu zum bösa ſpil a frôndlig's g'sicht und nômt holt 30.
 âu verlieb. Es taget wîder und frôndle lueget d' sonna vam grôt i
 d's tâl, und dô erwachet d'r bûr im χapällele, rîbt ſi' de ſchlôf us
 den âuga, macht ſi' wîder z'wäg und bätet d's môrgetgebät vor'm
 âhe. Er gäid ned lang, se ſieh d'r va wîtem die goldena χreutz va
 de ſtadttûrn i d'r môrgatsonna glitzgela, und dô lacht'm 's herz 35.
 im lîb, und er ſchreitet so lîcht und guetmâ uf d'r ſtrôß wîter, wia
 as gîzi uf ara hôlda und erwüſcht bold ſi' geſtrig χamerata, den afe-
 χat und de χrômer, dia ſâgen 'm ſurrig und ûsœd en gueta môr-
 get, verzellen wia ſie 's nâchtig ertroffa hâien und d'r χrômer wüſcht
 derbei mit dem fazanêdle die bluetiga χretz a hând und bagga-n-ôb, 40.
 und d'r afeχat butzt ſîne ſtîfl a de wâgwôrtena vor'm âhe. Wia
 dia dreu so gœnd und d'r ſtadt zueîlen, se χond Gottvater aß as
 groubôrtig's mândle zuena (χein héd χônna ſâga, wohâr es einer-
 mól χo ſei) und jéd: „Lœn mi' âu mit!“ und gäid mit 'na. D'r
 bûr ſchwätzt mit d'm mândle (denn d'r afeχat und d'r χrômer 45.
 ſind neiße ned gor g'schwatzber g'sê) und verzell d'm, was 'na nâch-
 tig bigegnet ſei. 'S mândle loſet und loſet und jéd druf, wo d'r

bûr hed ûsg'schwätzt g'χâ: Merχt das hed dia bedûtig: d'r bûra-
stand išt z'nêšt bim himmel, d'r χrômerstand z'nêšt bim fâgfür, und
d'r afeχatastand z'nêšt bi d'r hell. So hed d's mândle g'säid, und 50.
due iſ 's verschwonda.

Dr. Vonbun.

Sprachliche anmerkungen

vom herausgeber.

- I. Der wilde mann. 1) g'sè, gewesen; z. 118, IV, 2. — *büel*, m., hügel, etwas
länglicht, fast horizontal fortlaufender hügel, hügel, ahd. *puhil*, *buol*, mhd.
bühel (mit *biugan*, beugen, verwandt); Schm. I, 160. Stldr. I, 239. Tob-
ler, 66: *böhel*, *bühil*; cimbr. wbch. 158: *pübel*. Grimm, wbch. II, 496. —
2) *alpfort*, f., das ziehen des viehs auf die alpe. Stldr. I, 96. — *neißes*,
etwas, etwa; eben, halt; ebenso unten, II, 14. 46: *neißa*. — 4) *rißer*, plur.,
natürliche, von aller vegetation entblösste rinnen an einem berge, in welchen
wasser, gestein, sand etc. nieder *reiset* (*riset*; vgl. mhd. *rîsen*, sinken, fal-
len, nhd. *rieseln*. Schm. III, 129), oder geschlagenes holz herabgeschossen
wird. Schm. III, 133. Tobler, 365a.
- 5) *dächt*, *decht*, doch, dennoch; z. III, 173, 149. 321. 399, 5.
- 6) *mörget*, m., morgen, wol aus der morgende (sc. tag, nach analogie v.
abend) gekürzt; ebenso unten, II, 33. 35.
- 7) *deihja*, *deija*, f., alpenhütte; z. II, 568, 69. III, 319.
- 8) *hêngert*, abendlicher besuch; z. III, 530, 7.
- 9) *senna*, die milch abrahmen; z. II, 567, 53. — *χeßi*, n., grosser kessel
Stald. II, 96. Tobler, 100.
- 10) *ihi*, *ihi*, d. i. *in-hin* (ein-hin), hinein, neben *iha*, *iä*, herein; vgl. unten,
II, 23. 28. Schm. I, 70. Tob. 283. z. III, 530, 6.
- 12) *jéd*, sagt; ebenso unten, II, 18. 44. 47. z. III, 298.
- 19) *hæß*, n., kleidung; mhd. *der hâß* und *daß hæße*. Ben.-Mllr. I, 643. Schm.
II, 245. Stald. II, 23. Tobler, 258. Schmid, 263. Höfer, II, 30.
- 20) *tschôpa*, m., jacke; z. III, 9. 111. — 21) *dersèlla*, derselben, ebenso unten
II, 2; *sèller*, jener; z. III, 545. — *wèch*, schön, schmuck, stolz; s. oben s. 323.
- II. Die drei stände. Man vergleiche damit das erscheinen Mercur's und Odin's auf
erden, um die drei stände zu gründen. Vonbun. — 1) *afexat*, m., advo-
cat; auch koburg. *affägât*. — 4) *jetz und de*, wol für *jetzunda*, das verlän-
gerte jetz (*jetzo*, *jetzet*, *jetzund*); z. I, 290, 10. II, 140. III, 193, 154.
- 5) *va-n-em*, von ihm, von sich. — *umsos*, umsonst, vergebens; z. III, 214, 2, 4.
- 6) *zèba*, plur., (fuss-) zehen, mit eingeschaltetem b (w); vgl. z. III, 104. Schm.
§. 496. — *ätta*, *etta*, etwa; ebenso: 8. Tobler, 162. — *χämmi*, kamin;
Schm. II, 294. Tobler, 99. Hebel.
- 7) *a glichništ*, ein gleichniss, dergleichen etwas. — *g'wôrna*, d. i. gewarnen,
gewahren, wahrnehmen, v. mhd. *war*, acht, aufmerksamkeit. Schm. IV, 125 f.
— *dödderla*, aus dem lautmalenden *dattern*, *dottern* (z. III, 214, 13) dimi-
nutivisch gebildet: wenig und oft anstossen, zittern, stottern etc. Tobler, 143: